

Wagner's Preis
für Halle und Giebelspreis 2.50 Mark.
durch die Post bezogen 3 Mark für das Quartjahr.
Die halbjährige Zahlung ist ebenfalls zulässig.
Glatz-Verlag.
Jahrespreis 10 Mark, halbjährlich 5 Mark.
Jahrespreis 10 Mark, halbjährlich 5 Mark.
Jahrespreis 10 Mark, halbjährlich 5 Mark.

Musikgelehrten
für die fünfzigsten Jahrestage über deren Namen
für Halle 15 Pfennig, für 20 Pfennig.
Bestellen am Schöpfer 40 Pfennig.
Musikgelehrten bei der Expedition und allen Annoncen-
Expeditoren.
Verlags-Verbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg u.
Halle Nr. 155.

Vollesch Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 359. — Jahrg. 190. | Halle a. S., Donnerstag 4. August 1898. | Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 82. | Berliner Bureau: Berlin SW., Unter den Eichen 3.

Der deutsche Kaiser und der todtte Kanzler.

In einer schwarz umrandeten Extra-Ausgabe veröffentlicht der „Nachwache“ einen kaiserlichen Erlass, über welchen alle deutschen Männer, freudig um den Tod des großen Kanzlers, in stiller, herrlicher Dankbarkeit zu unserem erhabenen, edlen, hochherzigen und gerechten Kaiser emporklimmen werden. Wir haben den Wortlaut des Erlasses schon gestern telegraphisch mitgeteilt, wir wiederholen ihn heute im Zusammenhange. Hier darf ein weltgeschichtliches Schriftstück, das ebern und unvergänglich alle Jahrhunderte überdauern wird, ein Schriftstück, das allezeit gewaltiges Zeugnis ablegen wird von deutscher Dankbarkeit und Treue, von dem echten, herrlichen Deutschtum des Hohenzollernhauses! Der Erlass lautet:

Mit Meinen hohen Bekannten und mit dem ganzen deutschen Volke sehe ich trauernd an der Bahre des ersten Kanzlers des Deutschen Reiches, des Fürsten Otto von Bismarck, Herzogs von Lauenburg. Wie, die wir, Zeugen seines herrlichen Wirkens waren, die wir an ihm als dem Meister der Staatskunst, als dem furchtlosen Kämpfer im Innern wie im Aeußeren, als dem hingebendsten Sohne seines Vaterlandes und dem treuesten Diener seines Kaisers und Königs bewundernd aufblickten, sind hierdurch durch den Hingang des Mannes, in dem Gott der Herr das Werkzeu geschaffen, dem unsterblichen Gedenken an Deutschlands Einheit und Größe zu vereinnlichen. Nicht zielt es in diesem Augenblick, alle Thaten, die der Unsterbliche vollbracht, alle Sorgen, die er für Kaiser und Reich getragen, alle Erfolge, die er errungen, aufzuzählen. Sie sind in gewaltig und mannigfaltig, und nur die Geschichte kann und wird sie alle in ihre ehernen Tafeln eingraben. Mich aber drängt es, vor der Welt der einmüthigen Trauer und der dankbaren Bewunderung Ausdruck zu geben, von welcher die ganze Nation heute erfüllt ist, und im Namen der Nation das Gelübde abzulegen, das, was Er, der große Kanzler, unter dem Kaiser Wilhelm dem Großen geschaffen hat, zu erhalten und auszubauen und, wenn es Noth thut, mit Gut und Blut zu verteidigen. Dazu helfe uns Gott der Herr!

Ich beauftrage Sie, diesen Meinen Erlass zur öffentlichen Kenntniss zu bringen.

Friedrichsruh, den 2. August 1898.

Wilhelm, I. R.

An den Reichskanzler.

Der Inhalt wie auch verschiedene Aeußerlichkeiten lassen zweifellos erkennen, daß der Erlass von der Hand des Kaisers selbst herrührt. Die tiefempfundene Wärme der Sprache, die gerechte hohe Anerkennung, die dem Fürsten Bismarck darin gezollt wird, wird in ganz Deutschland, und so immer es Deutsche giebt, das lebhafteste Echo wecken. Möge die damit in die Zukunft des Deutschen Reiches getreute Saat der Verheißung zu tauendfältiger Frucht aufgehen!

Hochherzigen, edlen Sinnes giebt der Kaiser damit den Vögeln von rechts und links, die auch jetzt noch das widerliche Handwerk treiben, Bestimmungsmomente für den Monarchen gegen den Verweigerer anzuführen, das Beispiel und die Lehre, daß was wahr und herrlich an dem beigeangenen Schöpfer des Deutschen Reiches war, der Vergangenheit angehort und daß an die Unsterblichkeit seiner in die Geschichte des hochinnestrabenden Verdienste bei Weitem nichts Irdisches heranreichen kann. Mit dem Gedanken und dem Namen des Deutschen Reiches ist der Name des Fürsten Bismarck so unauflöslich verbunden, so innig verflochten, daß alle Versuche zu seiner Verkleinerung doch weiter nichts als mehr oder minder verfehlte Angriffe auf Kaiser und Reich sind. Nur das Leben heißt, der Tod verliert. Das sollen sich auch die Gegner des Fürsten Bismarck gesagt sein lassen, die für ihre selbst am Grabe nicht erlöschenden Bemühungen nirgends mehr ein Echo finden werden. Fürst Bismarck ist zum ewigen Frieden eingegangen, aber seine Schöpfung ist das Heiligthum der Nation geblieben, die in nie er-

löschender Dankbarkeit und Bewunderung zu ihm aufblickt und an deren Spitze der Kaiser steht.

Mit Recht schreien die „Berl. N. N.“: Der hochsinnige Erlass des Kaisers, der wahrheitsvoll auf der Bahre von Reich und Friedrichsruh entstanden, steht nach seinem ganzen Inhalt über jeder kritischen Verachtung. Niemand des Deutschen Reiches weiß von dessen oberster Stelle aus der Kaiser dem nun in Gott ruhenden Reichskanzler die Stelle zu, die dem Fürsten Bismarck vor der Welt und Nachwelt einzig zukommt. Der Kaiser bezeichnet ihn als das Werkzeu, das Gott geschaffen, den unsterblichen Gedanken an Deutschlands Einheit und Größe zu verwirklichen, und legt im Namen der Nation das Gelübde ab, das, was Er, der große Kanzler, geschaffen hat, zu erhalten und auszubauen, wenn es Noth thut, mit Gut und Blut zu verteidigen. Für die Reichspolitik ist damit ein Wegweiser aufgestellt, der unser Volk, wenn es diesen Weg treu bleibt, zu großen und sicheren Zielen führen wird.

Und die „Zgl. Abf.“ führt Folgendes an:

In diesen innig empfindenen schönen Worten spricht unser Kaiser aus dem Gefühl des ganzen Volkes heraus, als kein geborener Vorkämpfer. Die der großen Natur dieses Kaisers entsprach, und selbstschlich alle Dämme überfluthende Leidenschaftlichkeit, die sie ihm genug thun kann mit Beweisen der Bewunderung für des Reiches Baumeister, seines Dankes für den verdientesten Staatsmann Preußens und des Deutschen Reiches, damit jeder Wüthgen, der von einigen Seiten in die Trauerstimmung hineingeleitet werden möchte, besonders dankbar aber ist ihm sein Volk, daß er sich zum Dolmetsch der allgemeinen Trauer machte, daß er sofort von Norwegen nach Deutschland zurückkehrte, um dem Fürsten die letzte Ehre zu erweisen, daß er ihm eine Grabstätte im Dome, in der Gruft seiner Vorfahren bereiten wollte und daß er, als dieser Plan durch des Todten eigenen Willen sich nicht verwirklichen ließ, doch mit seiner hohen Gemüthsinnigkeit zum Todtenlager des Altreichskanzlers und dort in tiefem Schmerz den Grabstein des Reiches errichtete. Gewiß, es ist besser, daß der Welt an dem Schicksal, der selbst ein Stück ungedachter Natur gewesen, der als Landesherrmann sich alle Zeit gefühlt und die Sinne und Erfahrungen des Jägers und Fährten in die Politik hinübergenommen hat, nicht in Berlin verbrannt wird, der Stadt, mit der er so wenig gemein hat, sondern draußen im Sachsenlande, auf freier Bergeshöhe, umraucht von den allen Baumriesen, die ephürchtige Hainzprache über seinem Grabe hallen mögen; aber der Wille des Kaisers, ihm bei seinen Ahnen eine Stätte zu bereiten, ist um desto nicht weniger gut gemeint und edel und nicht weniger des Dankes würdig.

Wenn das genannte Blatt von „München“ spricht, die „von einigen Seiten“ in die Trauerstimmung hineingeleitet zu werden versucht worden sind, so meint es selbstredend nicht sowohl die nobelhaften Auslassungen der sozialdemokratischen Blätter, als vielmehr besonders das unqualifizirbare Vorgehen des Herrn Moriz Bismarck, der in taktloster Weise eine Schrift veröffentlichte, die nirgends wahn weniger sagte, als in die jetzigen Tage der Fernerstrauer. Wir haben schon gestern unser Urtheil über diesen fonderbaren „Freim“ des Fürsten abgegeben, auf den der Fürst das alte Sprichwort hätte anwenden können: „Wort selbste mich vor meinen Fremden!“ Heute nehmen die „B. N. N.“ dies leibige Kapitel noch einmal auf, indem sie unserer Ansicht durchaus beipflichten und außerdem noch folgende Erklärung offiziell veröffentlichen:

Herr Moriz Bismarck verhielt gegenüber unseren, ihm natürlich sehr unangenehmen Bemerkungen zu seiner Sentenzialentscheidung überhaupt, noch weniger natürlich zu dem gegenüber ist sehr schicklich.

1. daß Herr Bismarck selbst die Unvollständigkeit seiner Veröffentlichung zugiebt,

2. daß er nicht zu bekennen magt, von dem Fürsten Bismarck oder dessen Familie zur Veröffentlichung des Entlassungsaktes überhaupte, noch weniger natürlich zu dem Veröffentlichung im jetzigen Moment direkt ermächtigt zu sein.

Es liegt hierin das unbestreitbare Zugeständnis, daß Herr Bismarck zu dem von ihm angenommenen Schritte in seiner Bitte autorisirt war.

Wenn Herr M. Bismarck zu seiner Legitimation auf die in seinem Tagebuche am 21. März 1891 verzeichnete Aeußerung

des Fürsten Bismarck Bezug nimmt: „Eines Tages, lange nach meinem Tode, wird der Kaiser die geheimen Beschlüsse unserer Zeit aus guten Gründen schreiben“, so ist es, ganz abgesehen davon, daß Herr Bismarck's Aeußerung der Welt nicht zu entbehren, doch völlig klar, daß Herr Bismarck dabei aus getreuer der bisherigen Leistungen des Herrn Bismarck lediglich an die Herausgabe historischer Anekdoten, nicht aber an die Veröffentlichung von Staatsgeheimnissen von der Art des Entlassungsaktes, zu der er der Natur der Sache nach besonderer Ermächtigung bedürftig hätte, gedacht hat. Jene Aeußerung des Fürsten Bismarck enthielt daher selbstverständlich weder eine indirekte Autorisation zu der in Rede stehenden Veröffentlichung, noch einen Verzicht für weitere Veröffentlichungen ähnlicher Art.

Was die Frage anlangt, wie Herr Bismarck's Aeußerung von dem Originaltexte des Entlassungsaktes gelangt ist, so wird sie sich damit erweisen lassen, daß Herr Bismarck, wie wir uns zu erinnern glauben, in ungetreuer dem Entlassungsaktes Herr Bismarck's Aeußerung seiner Zeit bei der Ordnung der Papiere des Fürsten Bismarck's Hülfe geleistet hat.

Herr Bismarck ist gerichtet. Kein deutsch denkender Mann möchte in seiner Haut stehen.

Gleich dem „Reichsanzeiger“ hat übrigens auch der „Staatsanzeiger für Württemberg“ aus Anlaß des Hinscheidens des Fürsten Bismarck den Wägen des Hingeden einen erhabenen Nachruf geschickt, in welchem es u. A. heißt:

Wir haben den Mann verloren, der unser größter Mann war. Lange dachten wir ihn behalten, eine köpfe Straße über die Grenze hinaus, die sonst dem Leben der Menschen beschieden ist. Aber weil er in Allem so ungewöhnlich war, ein Mann, der nicht wie ein Mensch, so hatte sich die Probe so wenig schicklich, er werde auch durch ein ungewöhnlich großes Alter über das allgemeine Maß hervorragen. . .

Die weltgeschichtlichen Daten dreier Kriege bestanden die großen äußeren Erfolge des Staatsmannes Bismarck, das große Jahr 1870/71 bedeutet die Krönung seines Werkes, die glänzende Bestätigung seiner höchsten Pläne, den beispiellosen Lohn ihrer thatkräftigen Ausföhrung. Das ist des Ruhmes genug, um einen Napoleon in Schatten zu stellen; aber das Weite ist damit noch nicht genannt: die Schöpfung deutscher Einheit, so fest gefügt, wie sie niemals zuvor war; eine Reichsverfassung, die uns, so tiefen wir, jahrhundertlang from und Inhalt unserer öffentlichen Lebens geben mag; einen Reichstag auf Grund des allgemeinen Wahltrechts, einheitliches Münzwesen, einheitlicher Zusammenschluß auf den Gebieten des Verkehrs und der Politik, einheitliches Deutschland in der sozialen Fortschritt, Erwerb von Kolonien u. s. w. Kästlich ist so das Werk des Mannes nur in großen Strichen anzudeuten, so ist es ebenso unmöglich, die Persönlichkeit in den Grenzen eines „Biographen“ zu erschöpfen. Man müßte zeigen können, wie aus diesem prechtlichen „Junfer“ nicht bloß der größte Diplomat und Staatsmann seiner Zeit, sondern ein auf den höchsten Höhen der Menschheit lebender Geist, ein Weltmeister im wahren Sinne geworden ist. . . Wir glauben, der Tag ist nicht fern, wo das Andenken an den Fürsten Bismarck dem ganzen deutschen Volk als ein gemeinames Gut der patriotischen Erziehung und Dankbarkeit gelten wird.“

Im Auftrage des Prinzenpaares Heinrich legte der Hofmarschall Freiherr von Gedenkoff einen Kranz am Sarge Bismarck's nieder und wird der literarischen Andacht in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin beiwohnen. Prinz Heinrich von Preußen hat den Kaiser und König von Rußland aus telegraphisch seine tiefste Theilnahme über das Hinscheiden des Fürsten Bismarck ausgedröckt. Sr. Maj. hat darauf alsbald nach seiner Rückkehr vom Friedrichsruh in Berlin ebenfalls aus telegraphischem Wege für diese Theilnahmebezeugung dankt.

Zu den Vorgängen, die sich während und nach der Beerdigung zutragen, liegen noch folgende Telegramme aus Friedrichsruh, 3. August vor:

In allen zu dem Hartprengel gehörigen Kirchen-Gemeinden wurden auf Anordnung der Kirchenbehörde während des religiösen Aktes die Glocken geläutet. Daß der Fürst seinen Tod nicht auf sich sein heißes Hinscheiden gesetzt war, geht aus seinen folgenden für den alten Reden und früher so hollen Rittermann bescheidenden Worten hervor: Im April d. J. fand bestanulich in Friedrichsruh die Konfirmation der beiden jungen Grafen Kanau, der Enkel des Fürsten, statt. Ein gläubiger Christ, nahm

45



Fürst Bismarck das heilige Abendmahl. Wie wir authentisch erfahren, sagte er hierbei zum Kaiser: „Wo ist die Schlacht, die wir zu fassen!“ Der Kaiser drückte beim Verlassen des Saalraumes dem Fürsten die Hand. In der ihm eigenen liebenswürdigen Weise sprach er dann: „Wie bedauern Sie, Herr Fürst, daß es zu uns hier trauriger Anlaß ist, bei dem wir uns zuerst begnügen!“ Auch der Kammerdiener Bismarck, der dem Fürsten bis zum Ende ein treuer Pfleger war, wurde vom kühlen Blick des Kaisers, wie schon gemeldet, erkannt und durch einen stummen Händedruck bedrückt. Bismarck hat, wie erzählt wird, seitens des Fürsten Herbert die Aufrechterhaltung guter Verjüngung für alle Zeit erhalten. Der alte Fürst habe dem treuen Diener an dessen Wundheilung noch ein erhebliches Geschenk gemacht. Der Fürst wollte in schlichter Weise als Handbedienter mit Vermeidung jeglichen Pompes beglückt werden. Die definitive Befreiung wird seiner Zeit ebenfalls in einfacher Weise erfolgen. Mit jedem Anzuge gehen weitere Krämpfe ein, die mangels geeigneten Platzes zunächst auf den Kissen vor dem Schloß niedergelegt werden. Unter den heftigen Widmungen sei ein Krampfs des preussischen Kriegsministeriums genannt. Die Maschinenfabrik S. Raucha, Rauchastraße 22, widmete einen Krampfs dem Fürst: „Dem eueren Kaiser, der überdies hier in Treue fiel, das Eisen nicht zum Krampfs!“ Die Familie Bismarck blieb in der Nacht zum Mittwoch bis 12 Uhr besonnen, nachdem ein Diner stattgefunden hatte, an welchem die nächsten Angehörigen und Freunde, sowie Kaiser Wilhelm teilnahmen. Als die Mittagsstunde nahte, betrat die Herrschaften nochmals das Sterbezimmer, in welchem zwei fürstliche Förster vor dem Sarge Wache hielten. Fürst Herbert dankte ihnen für den seinem Vater geleisteten Ehrendienst, alsdann bat er sie, sich zurückzuziehen. Nunmehr nahm die Familie Abschied von dem großen Todten. Alsdann verließ sich das Sterbezimmer, dieses sowie die angrenzenden Räume wurden von Fürst Bismarck persönlich abgeräumt. In derselben Nacht waren Geheimräth Schweninger, den der Kaiser bei seiner Anwesenheit durch eine huldvolle Ansprache ausgezeichnet hat, sowie Landrath von Roge mit Gemahlin bereits abgereist. Die übrigen nächsten Leidtragenden werden noch im Schloß. Graf Wilhelm fuhr am Freitag nach Königsberg zurück, Fürst Herbert geht in sechs Tagen nach Wien zu reisen, wo seine Kinder bei den Großeltern weilen. Auch die geistlich hantwärtige Familie bleibt an baldige Abreise. Sie will fortan auf ihrem Gute Dobersdorf bei Piel Wohnung nehmen.

Die „S. M.“ veröffentlichen nachstehende Danksagung:

Die schloffen Redaktionen von tiefem Schmerz und warmem Empfinden, welche dem unersättlichen Eifer meines großen Vaters gegen, nehmen einen so überwältigenden Umfang an, daß es unmöglich erscheint, den Leidtragenden für ihre Treue über den Tod hinaus im Gedenken zu danken. Aus allen fünf Welttheilen hallte der Kummer, der die Gemüther an dem Sarge niederbrachte, in rührender Nähe nahe wieder, und es that mir weh, nicht jede Handlung beizubehalten zu können. Ich bitte die deutschen Zeitungen, diesen Worten Aufnahme zu gewähren, und danke im Namen der nächsten Angehörigen von ganzem Herzen Allen, die durch Theilnahme und Klammern mit mir verbunden sind, für die Trauer, welche unser Land erfüllt. Ausdruck geben haben.
Friedrichshagen, den 3. August. G. Bismarck.

Professor Franz Lenbach hat einem Mitarbeiter des „S. M.“ seine Erlebnisse und Eindrücke in Friedrichshagen während seiner schweren Trauerzeit wie folgt geschildert:
Als ich Montag um 11 Uhr Mittags ankam, traf ich die Familie und die anderen Einwohner des Schloßes nicht bloß, wie natürlich, im Zustande tiefster Trauer, sondern mich noch in einer an Rechtschaffenheit grenzenden Verzerrung; die Frauen und das junge Herrschlein Bismarck war schwer leidend und lag zur Zeit meiner Ankunft noch zu Bett, und selbst Graf Nauwig, der ruhige und erschöpfte Mann im Laufe, lag gleich und abgeplattet an. Die letzten Redensarten des Lebendigen sind die Familie furchtbar mitgenommen. Wie gekleidet erschien noch Graf Albrecht, doch überließ er alle Dispositionen seinen älteren Brüdern. Nebenbei war es unmöglich, irgendwelche Dispositionen zu treffen, welche überbauet eine Leidenster im großen Maße und des großen Todten würdig gestaltet hätte. Der Altregimentär hat sehr schön in die Richtung für das Verhalten der Familie und für die Hausverwaltung hergerichtet. Für den Tod und die Leidenster der deutschen Nationalhelden war das nicht, aber auch schon gar nicht einseitig. In allen Dingen stand er und lagen Wundern im Gegenstande des Gedankens herum. Laufen von Briefen und Telegrammen waren auf den Tischen, theils schon geordnet, theils noch ungeordnet, so daß wirklich nur den intimsten Vertrauenspersonen der Eintritt in die Wohnung gestattet werden konnte. Es war sehr warm, waren keine Heizerströme, um irgend ein repräsentatives Arrangement zu bewerkstelligen und der Zutritt selbst hätte sich ungeschwer. Beinahe von allen deutschen Fürstenthümern lagen Anfragen wegen Theilnahme der regierenden Herrscher selbst oder ihrer Angehörigen an der Beerdigung vor, die unerschrocken und dankend abgewiesen werden mußten. Die Vorbereitungen zur Einbalsamirung, welche nur ganz ungeschickt übernommen worden konnten, zur Aufbahrung, lauter Dinge, die in einem großen Saal, in einer großen Stadt, leicht und ohne weiteste Aufregung der Familie vor sich gehen, veranlaßten hier Umsichtigkeiten und empfindliche Störungen.
Wenn man sich dieses ereignende und tieftraurige Bild vor Augen hält, welches das Innere des Schloßes bot, dann wird man es begreiflich und einschüdernd finden, daß Fürst Herbert Bismarck den Befehl gab, das Schloß nach außen hin vollständig abzuräumen, um nur einmüßigen Herz der Situation bleiben zu können.
Ich habe mich nun auch auf dem Sarge begeben. Es ergreift und krautig schon der Anblick war, ein Bediensteter, ein künstlerisch festgebaut, habe ich nicht gehabt. Der Tod lag im weichen Nachbarn auf dem Rücken, den Kopf leicht geneigt und den Mund ein wenig geöffnet, als sollte er schon Augenblicke erstanden und sprechen. Es lag eine reiche Hand lag auf dem Schoße leicht geöffnet. Bismarck lag durchwegs nicht entsetzt aus, und im warmen Licht, das durch die Fenster hereinkam, in den Farben der Bilder und der Möbel sah das Ganze so lebendig aus, daß die Schauer des Gedächtnisses, hier für die Tod eingegangen, doppelt schmerzhaft wirken. Dieses Gefühl, wie es mich überfiel, mag wohl der Grund sein, daß auch früher, falls seiner der großen Todten auf dem Sterbegerüst gemalt wurde. Ich nur ein Beispiel anzuführen: Das Sterbegewebe von Rubens war genug von Meistern schätzten des Meisters umgeben, und doch hat sich keiner gemalt. Seltener Todtschmerz ist künstlerisch nicht zu fassen. Man denkt an eine Straßenszene! Ein Kind ist von einem Wagen überfahren worden. Alles hängt einfach zu — in solchem Augenblicke könnte die Venus von Milo unbekannt vorbeigehen. Das Bild müßte genügt werden. Aber welcher Künstler würde es malen wollen? Das Leben hängt von Entgegenen und Entschiedenem zu viel, daß das Bild zu beschreiben. Es ist so verschieden. Nur einmal habe ich den Anreiz verspürt, einen aufgedachten Todten zu malen. Das war vor dem Sarge Döllinger. Der Leinwand im Leben ein rothes Gesicht, dessen lebendiges Mißgeschick laute eine Vertiefung in die Brustlinie des prächtigen Brustkorbes zuleit. Einmal, wenn man einen toten Mann sieht, aber auch Döllinger habe ich nicht gemalt, und bei Bismarck kam

nach dazu, daß der Profilbügel, das Tüchlein des Kopfes, den breiten Schadel nicht zur Geltung kommen ließ und daß das Wesen nicht die Würde. Die sprechenden, blühenden Augen waren ja für immer geschlossen.

Sehr bedauerlich ist es, daß in dieser Verzerrung die Abnahme der Leidenster, zu welcher Bismarck in seiner Form entsetzt hatte, unterließ. Das Gesicht war nicht entsetzt, und der Schadel Bismarck, nach einigemmal für alle Zeiten gehalten, wie es ja auch der Schadel und die Leidenster Friedrichs des Großen und dem wunderbar schönen Profil geworden ist.

Ueber weitere Traueruntergehungen aus Anlaß des Hinscheidens des Fürsten Bismarck wird gemeldet: Eine Anzahl rheinischer Orte beschloß am nächsten Sonntag eine Trauerfeier am Niederrhein, ein Denkmal zu veranlassen. Die Stadt Rheydt beschloß, eine Kranzspende nach Friedrichshagen zu senden; bei der Beisetzung des Fürsten soll der Oberbürgermeister die Stadt vertreten.erner hat mit Rücksicht auf die allgemeine Trauerfeier der Vorstand der Leipziger Bär beschloß, heute die Hörsenversammlung ausfallen zu lassen. Die meisten Leipziger Bär- und Handelsräthe beschloßen, aus demselben Anlaß ihre Geschäftsräume heute Nachmittag geschlossen zu halten. Nicht nur die Berliner Börse, sondern auch die Reichsbank bleibt heute geschlossen. Der badische Staatsminister Hr. v. Bauer und der bayerische Staatsminister Dr. v. Nibel sind zur Theilnahme an der Trauerfeierlichkeiten für den Fürsten in der Kaiser-Wilhelmskirche zu Berlin gestern dorthin abgereist.

Von den neuesten Telegrammen theilen wir noch folgende mit: Wilhelmshaven, 4. August. Der Kaiser hielt, wie nicht bekannt wird, am Samstag ein feierliches „Hörsenloos“ vor Beginn des Gottesdienstes eine Ansprache, in welcher er die Verdienste Bismarcks rühmend erwähnte und sagte, daß wir ihm danken müßten, daß wir Deutsche sind.

Berlin, 4. August. Dem „S. M.“ geht ein Telegramm zu, wonach ein Entwurf der Kaiserlichen Regierung eines Denkmals im großen Stil in Sankt Petersburg geplant. Das Komitee giebt der Hoffnung Ausdruck, daß alle Verehrer des Fürsten Bismarck ohne Unterschied von Rang, Partei oder des Glaubensbestimmten dem Entwurf zur Geltung von Beiträgen sofort mittheilen.

Berlin, 4. August. Den „S. M.“ zufolge ist der im Reichsanzeiger erschienene Nachruf für den Fürsten Bismarck den von Nr. 356 der „S. M.“ im Auszuge mitgeteilt haben. D. M.) vom Director der Staatsarchive Geheimrath Dr. Koser, Reichsanzeiger und Reichsanzeiger. Dem Auftrag dazu hat Reichsanzeiger Koser Danksagung.

Wien, 3. August. In einer Versammlung der deutsch-nationalen Vertrauensmänner in Wien wurde beschlossen, als Trauergelegenheit anläßlich des Hinscheidens des Fürsten Bismarck sich vor dem Kaiser, dem Kaiserin und dem Kaiserin zu betheiligen, um die Leiche zu tragen. Die Männer, Frauen und Mädchen wurden ersucht, sich dieser Nationaltrauer anzuschließen.

Köln, 3. August. Der „S. M.“ wird gemeldet, die Leiche werde in etwa 6 Wochen nach Verheilung des den Unterbau des geplanten Mausoleums bildenden Gerölles, beigesetzt werden.

Deutsches Reich.

Der Kaiser unternahm gestern früh einen Spazierritt in der Umgebung des neuen Palais und führte um 11 Uhr die Abreise des Generalkommandanten Generalallernons von Göttingen und des Generals des Militärs des Generaladjutanten General des Infanterie von Fante. Um 12 Uhr empfing der Monarch den Reichsanzeiger Fürsten zu Hohenlohe und danach den Staatssekretär von Hobeisfeld zum Vortrag. Die beiden letzteren Herren waren zur Frühstückstafel befohlen. Um 3 Uhr Nachmittag begab sich der Kaiser nach Berlin.

Zur Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens an den Kaiser von China schreibt der „Reichsanzeiger“:

Gegenwärtig der Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens an den Kaiser von China ist die Befehle die Auffassung vertreten worden, daß durch die Verleihung des Ordens an den Kaiser von China die Gemeinschaft der beiden Völker als „Grund dieses Unrechts Ordens“ zu betradten ist, außer Kraft geht. Dies ist trübselig. Die Statuten des Ordens sind nur anwendbar auf die Verleihung an die inländischen, zur Auslieferung zugelassenen Ritter, welche sodann dem Kapitel des Ordens angehören und bestelle bilden. Fremde Souveräne, wie überhaupt Ausländer werden nicht in Aussicht, gebören niemals dem Kapitel an, und diese Verleihungen unterliegen daher nicht den Bestimmungen der Statuten. Die Verleihung an den Kaiser von China ist wenig geeignet, wie die Rechte der inländischen Ordensritter auch nicht übernehmen werden können. Eine Anerkennung der Grundbestimmung des Ordens ist dadurch nicht herbeigeführt worden.

11. Zum Gedächtniß des Herrn v. Bloch. Der Ausschuss des Bundes der Landwirthe, der am Montag in Berlin zusammentrat, wird sich auch mit der Frage der Gründung einer Bloch-Stiftung und der Errichtung eines Bloch-Denkmal beschäftigt. Bezüglich der ersten denkt man an eine wohlthätige Stiftung und betrefft des Denkmals nimmt man an, daß es an besten Stelle auf dem Döllinger Friedhofe finden würde. Steine aus allen Theilen Deutschlands sollen dabei verwendet werden.

Reichsanzeiger Fürst Hohenlohe wird bereits in nächster Zeit eine Kommission von Fachmännern einberufen lassen, um die Abänderungsvorschläge hinsichtlich des jetzigen Beirathes in Erörterung zu ziehen.

Es ist wiederholt die Wahrnehmung gemacht worden, daß Steuererhöhen aus Anlaß der Einziehung von Nacht- und Mieths-verzehrungen auf die zu Grunde liegenden Verträge zurückgehen und die Steuerpflichtigen zur Vorlegung der Vertragsurkunden anhalten. Ein solches Verlangen enthält nach einem gegenwärtigen sämtlichen Steuerbehörden zugestimmten Runderlaß des Finanzministeriums nicht den stempelgesetzlichen Bestimmungen, insbesondere nicht dem § 11 Abs. 2 des Grundstempelgesetzes, wonach Privatverträge nur dann für die Zwecke der Abrechnung der Stempelsteuer aufzuheben verpflichtet sind, wenn die Beteiligten in solchem dem dingenden Verdict zustimmen, was von ihnen ein Stempelgesetz verlangt ist. In solchem Falle kann erst auf vorläufigen Antrag des Vorstandes des Stempelsteueramtes das zuständige Amtsgericht über die Anordnung einer Veräußerung oder Durchführung Verfügung treffen.

Die Regierungsvorhaben schweren Erwägungen, ob nicht die Reichsregierung der Telegraphenverwaltung das Recht zu gewähren, von den Anstalten an öffentlichen Wegen und Gewässern, sowie an Privatgrundstücken, der für Erfüllung ihrer Aufgaben bedarf, zuzugreifen werden soll.

Wie aus dem neuesten Geschäftsbericht der rheinisch-westfälischen Gärten- und Parkverwaltung hervorgeht, hat die Besuchsstatistik dieser Anstalten im Jahre 1897 die Erreichung erreicht, daß, wenn die Zahl der Anstalten eine Abnahme zeigt, dies dem Verhalten der Arbeiter im Betriebe und der Nichtbeachtung der für diesen gegebenen Vorschriften zuzuschreiben ist. Die meisten meisten Unfälle wurden durch die Anstalten verursacht, die durch die Anstalten oder durch die Anstalten verursacht worden.

Einem: Hier-gehören fast alle Unfälle im Eisenbahnbetrieb, an Bergbauarbeiten, bei Transporten u. s. w. Zusammen genommen die letzte Beschäftigung der Werke, der letzte Arbeiterwerb und die notwendige Einstellung ungewählter Arbeiter in Betracht.

Nach dem Gesetz über das Dienstverhältnis der Lehrer und Lehrerinnen ist das Brennmaterial auf das Grundgehalt nur mit der Beförderung anzurechnen, doch das verbindliche Grundgehalt einschließlich des Ertrages der Bewirtschaftung und der sonstigen Dienstleistungen an Geld oder Naturalleistungen bei Lehren nicht über 840 M. jährlich betragen darf. Der Stellungsminister hat aus Anlaß eines Specialgesetzes Gelegenheit genutzt, in einer Verfügung auf diese Gesetzbestimmung näher einzugehen. Die „S. M.“ führen in dieser Hinsicht aus:

Dannach hat durch diese Beförderung Vorfrage getroffen werden sollen, daß das Brennmaterial gegenüber dem für den Lehrer bestimmten Grundgehalt nicht zu hoch bewertet wird. Die Beförderung, welche als eine Ausnahme charakteristisch, greift aber bei allen Stellen Platz, bei denen der 840 M. übersteigende Betrag des Grundgehalts niedriger ist, als der Betrag des Brennmaterials. Das hiermit nicht Unterliegt zu machen ist, weil die Beförderung dieser Stellen gegenüber dem einfachen Lehrstellen ergibt, sowohl der Vorfall des Gesetzes, wie der Zweck der das Brennmaterial behandelnden Vorschriften und für die mit diesem Amt verbundenen geringeren Stellen auch die Erzeugung, daß das Stellenentkommen ein solches ist, welches aus mehreren Quellen besteht. Die Beförderung der Beförderung wird daher bei Beförderung und Beförderung der Grundgehalt der Lehren und Hauptlehrstellen und der mit diesem Amt verbundenen Stellen darauf Beobachtungen nehmen müssen, daß ungeachtet der vollen Anrechnung des Brennmaterials das die Beförderung dieser Stellen gegenüber dem einfachen Lehrstellen bei in übrigen gleichem ärztlichen Verhältnissen ein höheres im Sinne des Gesetzes bleibt und daß bei mit diesem Amt verbundenen Stellen die Erhöhung innerhalb der durch das Gesetz gezogenen Grenzen der mit dem ärztlichen Amt verbundenen Mißbilligung entspricht.

Sehr schmerzhaft für die Art und Weise, wie man durch ein Rechtserkenntnis politische Zwischenfälle entscheiden können, ist folgender Vorfall, der des kolumischen Beisepfandes nicht entbehrt. Im Mai wurde in Amerika mit Unterstützung, in Spanien mit größter Freude die Nachricht verbreitet, daß das deutsche Kriegsschiff „Yrene“ die amerikanische Flotte beleidigt und herausgefordert habe. Bei ihrem Einlaufen in den Hafen von Manila sei nämlich die „Yrene“ von dem dort liegenden amerikanischen Admiralschiff vorfahrtsmäßig begrüßt worden, habe es aber für angezogen gehalten, auf diese Glosse nicht abzuweichen, sondern, daß sie ihrer Schiffsfelle die spanische Fahne hiefen ließ. So berichtigte das amerikanische „S. M.“, und auf dieser Quelle fußend entzweiten sich die Amerikaner, während die Spanier von einer deutsch-spanischen Verständigung sprachen. Nun stellt sich der wirkliche Hergang in folgender Weise heraus:

Als die „Yrene“ mit einem spanischen Koosfen an Bord in den Hafen einließ und von den Amerikanern begrüßt wurde, wurde die amerikanische Fahne nicht gehißt, sondern das amerikanische Koosfen nicht gehißt. Es ist ein Vorfall, der bei der anwesenden spanische Flotte für darüber unabhängig zu freien stehen, aber dem Grund dieser Freude wurde, vielleicht wegen der amerikanischen in der Verhandlung, vielleicht auch, weil man eine besondere Wichtigkeit beimah, nicht nachzugehen zu lassen. So berichtigte das amerikanische „S. M.“, und auf dieser Quelle fußend entzweiten sich die Amerikaner, während die Spanier von einer deutsch-spanischen Verständigung sprachen. Nun stellt sich der wirkliche Hergang in folgender Weise heraus:

Es ist eine eigenenthümliche Erscheinung, daß nach dem Aufföden der Rinderpest in Transvaal in diesem auf seinen Hochplateaus zu gelunden Lande eine Fieberepidemie einsetzte, welche in den größeren Städten des Landes besonders viele Opfer forderte. In Südwestafrika zeigt sich nicht minder ebenfalls eine Fieberepidemie, ein Art typhöse Malaria, welche, soweit die Nachrichten zu erfahren, in allen Theilen des Landes ausgebreitet ist und erst Anfang Mai etwas nachließ. Der Missionar Meyer aus Otjomibingwa schreibt in den Berichten der Rheinischen Missionsgesellschaft, daß dort und in seiner nächsten Nähe weit über 100 Menschen gestorben sind, darunter 23 gelaupte Herero. Der Missionar meint, es sei jetzt an der Zeit, auch Deutsch-Südwestafrika mit einem Missionsarzt zu bedenken. Es seien zwar mehrere Mergle in der Kolonie, aber da dieselben oft weite Wege machen müßten, sei es für die Beförderung oft mit unerschwinglichen Kosten verbunden. Die Beförderung wäre nicht so groß, wenn nicht die Leute durch den Hunger, der nach der Rinderpest kam, die Widerstandskraft verloren hätten.

Frankreich.

Rosa-Maffre.

Das Sachpolizeigericht verurtheilt in nächster Beurlaubungsprozess Rosa gegen das „Petit Journal“ den Redacteur Jodet zu 2000 Francs Geldstrafe, den Director Marconi zu 500 Francs und den Verrenten des Blattes ebenfalls zu 500 Francs Geldstrafe, ferner alle drei zusammen zu 5000 Francs Schadenersatz mit Fines. Außerdem wurde auf eine rechtmäßige Veröffentlichung des Urtheils erkannt.

Zwischen Krieg und Frieden.

Das „Evening Journal“ meldet aus Madrid: Spanien nehme die Hauptbedingungen für den Frieden an, und die Einstellung der Feindseligkeiten herbeizuführen, erwidre nur noch die Festsetzung den Einzelheiten. Eine Delegation für den Abschluss des Friedens werde unverzüglich gewählt werden. Spanien werde ein oder zwei Abänderungen in den Friedensbedingungen nachsuchen, wenn nicht die Leute durch den Hunger, der nach der Rinderpest kam, die Widerstandskraft verloren hätten.

Präsident Mac Anley erklärte gestern Vormittag, er habe bereits eine offizielle Mitteilung von der Zustimmung Spaniens zu den Friedensbedingungen erhalten und erwarte die amtliche Antwort jeden Augenblick.

In Playa del Este ist die Nachricht eingegangen von einem heftigen Kampf zwischen den Kubanern unter Garcia, welcher sich in der Nähe von Manzanil, im Süden der Insel von Cuba, befindet, und einer Abtheilung Spanier, die mit der Hauptmacht in Solagua vereinigt worden. Garcia soll hierher gewichen sein oder wenigstens seine Stellung behauptet haben. Wie von kubanischer Seite behauptet wird, erfordern die Spanier von Garcia, daß er die Inseln und Klagen die spanische Cavallerie in die Flucht.

Telegramme.

Berlin, 4. August. Gestern Abend fand eine Bismarck-Feier aller Berliner Hochschulen in dem Saale der Kaiser-Friedrich-Halle...

Berlin, 4. Aug. Der B. V. M. meldet aus Friedrichsruh: Fürst Herold Bismarck vermahnte die Dienerschaft...

Gallische Lokalnachrichten vom 4. August.

Der Redakteur unserer Original-Beziehungen ist nur mit westlicher Quelle...

— Trauerfeier für Bismarck. Gestern fand im Rathsaal unter dem Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters...

Hochschulen, Akademien, gelehrte Gesellschaften.

— Halle. Nach amtlichem Anzeigens-Büchern im Sommersemester 1898 an hiesiger Universität 218 Neu-Immatrikulirte...

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der Redakteur unserer Original-Beziehungen ist nur mit westlicher Quelle...

e. Krefeld, 3. August. (Bismarckfeier.) Die hier zum Verbandszuge versammelten Delegirten der deutschen Universitäten...

— Gießen, 3. August. (Auszeichnung.) Dem Bräutigam am hiesigen Gymnasium Herrn Karl Rupprecht ist für die künftige Kronenzeitung...

— Weimar, 3. August. (Gedächtnisprojekt mit der Königin der Niederlande.) Aus dem Saale dieses Telegramms...

— Weimar, 3. August. (Besetzung.) Der Seminar-director Dr. Frilling, der ungefähr drei Jahre hier gewirkt hat...

— Weimar, 3. August. (Wiederfahren) wurde vorgeschrieben...

— Weimar, 3. August. (Gedächtnisprojekt mit der Königin der Niederlande.) Aus dem Saale dieses Telegramms...

— Weimar, 3. August. (Besetzung.) Der Seminar-director Dr. Frilling, der ungefähr drei Jahre hier gewirkt hat...

— Weimar, 3. August. (Wiederfahren) wurde vorgeschrieben...

— Weimar, 3. August. (Gedächtnisprojekt mit der Königin der Niederlande.) Aus dem Saale dieses Telegramms...

Aus Nah und Fern.

Die Königin von Dänemark ist nun doch schwer krank. Man schreibt...

— Berlin, 3. August. (Bismarckfeier.) Gestern fand im Rathsaal unter dem Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters...

— Berlin, 3. August. (Besetzung.) Der Seminar-director Dr. Frilling, der ungefähr drei Jahre hier gewirkt hat...

— Berlin, 3. August. (Wiederfahren) wurde vorgeschrieben...

— Berlin, 3. August. (Gedächtnisprojekt mit der Königin der Niederlande.) Aus dem Saale dieses Telegramms...

— Berlin, 3. August. (Besetzung.) Der Seminar-director Dr. Frilling, der ungefähr drei Jahre hier gewirkt hat...

— Berlin, 3. August. (Wiederfahren) wurde vorgeschrieben...

Und leben, geboten vom Licht der Sonnen, Den Waldgrund in Eichen tief eingepflanzt...

— Großes Feuerbrand. Aus Odenburg wird gemeldet: In der Dörfchhofstraße sind 103 Häuser mit großen Getreidevorräthen niedergebrannt...

— Todesurtheil. Aus gefahrenen Nachrichten wird gemeldet: In einem Hause dieser Straße im vierten Stockwerk drei junge Defensionsmaler...

— Unheilbarer Sturm. Nach einem Telegramm aus Valencia (nachdem von Valencia) gerichtet ein furchtbarer Sturm in die Dörfchhofstraßen...

— Sanftmuth in Madrid. Man meldet von dort: Die Wilmers-Hausitation an der hiesigen Börse hat viele Pallmitten und den Sechsmann...

— Die Getreideernte in ganz Spanien ist glänzend ausgefallen; die Regierung hat bereits die Aufhebung des Getreideausfuhrverbotes beschlossen.

Berliner Chronik.

— Als das Kaiserpaar Dienstag Abend sich von der Waldparkstation nach dem neuen Palais begab, tauchte plötzlich am Parkthor ein etwa elfjähriger Knabe neben dem Gefährt auf...

— Feuerbrand. In der Stadt von Krefeld sind von der Telephonfabrik der Firma Schneidermann und Grotzsch, Kreisbergstraße 7, brand in der ersten Etage gegen 1 Uhr Feuer ausgebrochen...

— Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Freitag, 3. August: Wolkig, normale Temperatur, vielfach Regen und Gewitter.

— Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Freitag, 3. August: Wolkig, normale Temperatur, vielfach Regen und Gewitter.

— Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Freitag, 3. August: Wolkig, normale Temperatur, vielfach Regen und Gewitter.

— Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Freitag, 3. August: Wolkig, normale Temperatur, vielfach Regen und Gewitter.

— Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Freitag, 3. August: Wolkig, normale Temperatur, vielfach Regen und Gewitter.

— Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Freitag, 3. August: Wolkig, normale Temperatur, vielfach Regen und Gewitter.

— Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Freitag, 3. August: Wolkig, normale Temperatur, vielfach Regen und Gewitter.

— Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Freitag, 3. August: Wolkig, normale Temperatur, vielfach Regen und Gewitter.

— Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Freitag, 3. August: Wolkig, normale Temperatur, vielfach Regen und Gewitter.

— Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Freitag, 3. August: Wolkig, normale Temperatur, vielfach Regen und Gewitter.

— Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Freitag, 3. August: Wolkig, normale Temperatur, vielfach Regen und Gewitter.

— Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Freitag, 3. August: Wolkig, normale Temperatur, vielfach Regen und Gewitter.

— Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Freitag, 3. August: Wolkig, normale Temperatur, vielfach Regen und Gewitter.

— Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Im geistigen Marktbericht muß es heißen statt 230 Rinder und 170 Schafe wurden 296 Rinder und 162 Schafe mit der Bahn verkauft.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.

— Hamburg, 3. August. (Bericht der Notirungs-Kommission.) Sammelmarkt auf dem Viehof „Sternschanz“ vom 1. bis 3. August.



(Nachdruck verboten.)

Der räthſelhafte Herr.

18) Komischer Roman von Heinrich Lee.

„Der Brief iſt hier in der „Sonne“ geſchrieben worden,“ ſagte jezt Stroß mit Bezug auf den ſowohl Briefbogen als auch Kouvert bezeichnenden gedruckten Firmenvermerk.

„Dann wird's der Zieſeniß wiſſen,“ ſiel Schlauch emſig ein. Schlauch hatte ein großes Wort geſprochen.

„Das iſt wahr,“ beſtätigte Stroß und die Verwickelung dieſes Falles drängte, wenigſtens für den Augenblick, auch den letzten Keß irgend einer feindlichen Gefinnung gegen den Mann, dem er im Auftrage von Hannefried ans Leben hatte wollen, zurück. „Wo wird er denn ſein?“ fragte er.

Selbſt Bürgermeiſter Bolland war jezt neugierig geworden. Sein Blick glitt in den Garten, wo er Zieſeniß noch an der Thür gewahrte, und auf dieſe Weiſe wurde Zieſeniß von ihm heraufgerufen. Zieſeniß ſah, als er eintrat, etwas verſtört aus.

„Wir haben hier einen Brief,“ begann Stroß das Verhör, „er iſt aus Ihrem Hotel. In Ihrem Hotel iſt er geſchrieben worden. Sehen Sie ſich ihn ordentlich an, und wenn es Ihnen möglich iſt, dann beantworten Sie uns unſere Frage: „Wer hat den Brief geſchrieben?“

Stroß legte den Brief, Bogen und Kouvert, vor Zieſeniß hin.

„Keinen Sie den Schreiber?“ fragte Stroß.

„Ja,“ erwiderte Zieſeniß erſtarrt.

„Wer iſt es?“

„Fräulein Moeſtel,“ ſagte Zieſeniß.

Ein hörbarer Ruck ging durch die Verſammlung, nur Bürgermeiſter Bolland, für den ein Fräulein Moeſtel nicht mehr als ein Fräulein Müller bedeutete, blieb gelaffen.

„Fräulein Moeſtel? Das wiſſen Sie beſtimmt?“ fragte Stroß noch einmal und zwar mit einem ſo amtlichen Nachdruck, als wäre der Autor der Mordthat, die Zieſeniß vor Augen ſchwebte, dieſer ſelbſt.

„Ganz beſtimmt,“ ſtorterte Zieſeniß.

„Wir danken Ihnen,“ ſagte Stroß.

Ohne darüber nachzudenken, auf welche eigenthümliche, von den ſonſtigen geſeglichen Formen abweichende Methode der Kriminalfall in ſeinem Hauſe erörtert wurde, entfernte ſich Zieſeniß. Als er hinunterkam, hatte ſich der Poſtrath von Knies bereits verabschiedet. Statt indeſſen ſofort nach dem „Ablen“ ſich zurück zu begeben und dort als Erſter die große Kunde mitzutheilen, ſchlug er eiligen Schrittes den Weg nach der Prinzenhöhe ein. Die Prinzenhöhe ſtand heute Vormittag auf ſeinem Programm und nur der Untergang der Erde, ſein eigener Tod oder ſonſtige Gewaltmaßregeln hätten den grundsätzlichen Mann darin beirren können.

Nach einigen weiteren Höflichkeitsformeln trennten ſich die Herren im Zimmer Nr. 18 voneinander. Fannemann geleitete ſie Alle artig bis zur Treppe, verbeugte ſich dort noch einmal mit jener Schweigſamkeit, die man an ihm kannte, und verließ

balb darauf durch die Hoſthür das Haus, um ſich auf ſeinen Spazierweg zu begeben.

„Nehmen wir ihn nicht mit?“ fragte Knies erſtaunt, als Bürgermeiſter Bolland, nachdem er ſich von den beiden anderen Herren verabschiedet hatte, allein auf ihn zutrat.

„Sie ſollen nicht immer ſolchen Unſinn reden, Knies. Ich habe Ihnen doch ſchon geſagt, Sie können geh'n. Sie haben doch noch Schreibarbeit zu machen,“ ſagte Bürgermeiſter Bolland ſtreng.

„Das Militär wird ihn wohl abholen, Herr Bürgermeiſter?“ fragte Zieſeniß, der noch unentwegt im Hintergrunde ſtand.

Es war ſehr merkwürdig, daß Zieſeniß bei der Vorſtellung, in ſeinem wohlrenommirten Hauſe einen der ſchlimmſten Verbrecher zu beherbergen, eigentlich nicht mehr etwas Unangenehmes empfand. Ein langer unüberſehbarer Wallfahrtszug ſchwebte an ſeinen geiſtigen Augen vorbei, es waren viele tauſend Leute, ſie kamen nicht nur aus Liebenau, ſondern auch aus der fernen Umgebung, ſie Alle ſtrömten nach der „Sonne“, um dort das Mörderzimmer in Augenschein zu nehmen, eine Gelegenheit, bei welcher unabläſſig an dem einſt vereinsamten Faß in der Fenſterdecke von einer großen, ſtarren, rothen Hand der Hahn gedreht wurde, ſo unabläſſig, daß er niemals wieder eines Ruſchlappens bedurfte. Saal und Garten reichten nicht mehr aus. Die „Sonne“ mußte angebaut werden. Der Fichtenſchlag auf der Rückſeite war billig zu haben. Die Zeit der „Sonne“ war gekommen.

„Wen denn?“ fragte Bürgermeiſter Bolland.

„Den Mörder!“ ſagte Zieſeniß.

„Jezt fangen Sie auch noch mit dem Unſinn an,“ erwiderte Bolland ärgerlich, „Herr Fannemann iſt ein ſehr anſtändiger Herr. Adieu!“

Kopfſchüttelnd ging Knies mit ſeinem Vorgeſetzten davon. Von der Rückſeite betrachtet, an deren unterem Ende ſich in den Roſchhöfen noch die eiſernen Werkzeuge bemerkbar machten, bot er den Anblick eines Mannes, der unzufrieden war. Für die Landbevölkerung, welche ſonſt den Liebenauer Markt beſchickte, war es gut, daß an dieſem Vormittage ein Markt nicht abgehalten wurde. Wenn Knies etwas zu tadeln finden wollte, fand er es.

Zieſeniß begab ſich in das Haus zurück. Es war wieder die alte „Sonne“, wo die Damen Milch und Selterwaſſer tranken und zum Abendbrod mit Vorliebe ſich weichgekochte Eier bringen ließen.

Inzwiſchen beſchäftigte ſich Hannefried damit, auf der allgemeinen Landſtraße ſeinen Freunden entgegenzugehen. Die Unruhe hatte ihn aus dem Walde wieder hinausgetrieben. Von einem Vorſprunge auf dem Waldwege hatte er von ferne den Bahnhof geſehen und einige Augenblicke lang unflammerte ihn der Gedanke, wie er ging und ſtand, ſich nach dem Bahnhofe zu begeben, ſich dort in den erſten abgehenden Zug zu ſetzen und alles Nothwendige erſt von daheim, von Chemnitz aus, zu ordnen. Dennoch blieb er. Hannefried dachte an das Urtheil der Menſchen, das ihm in dieſem Falle folgen würde.

Vor Allem dachte er auch daran, daß bis zu der Stunde, wo man ihn auf die Wahlstatt holen würde, noch eine gewisse Spanne Zeit vergehen würde. So schritt er auf der Landstraße für sich hin, anscheinend gleichmüthig hieb er mit seinem Spazierstock den Blumen im Chauffeeegraben die Köpfe ab und richtete den Blick dann immer wieder unablässig in die Ferne. Plötzlich wurden hinter der Pappelreihe zwei Gestalten sichtbar. Es waren die Erwarteten.

„Dort ist er,“ sagte Schlauch.

Stroh zog mit einer Förmlichkeit und Hochachtung, die er bisher gegen Hannefried noch nicht an den Tag gelegt hatte, schon von Weitem den Hut.

„Er sieht ganz blaß aus,“ ergriff Schlauch noch einmal das Wort.

„Nun?“ fragte Hannefried, als man sich gegenüberstand. Seine Stimme klang unsicher, gedrohen, erstickt, als mangelte es ihm plötzlich an dem nothwendigen Athem.

„Ich bringe Ihnen keine Antwort,“ sagte Stroh, „versprechen Sie mir aber erst, daß Sie sich nicht unnöthig darüber aufregen wollen.“

„Bitte,“ antwortete Hannefried, soweit er reden konnte.

„Der Fannemann ist ein Feigling, er lehnt jede Forderung auf das Bestimmteste ab,“ versetzte Stroh.

Hannefried sah seinen Kartellträger mit einem langen, erstaunten Blick an. In seine durch die schlechte Nacht allerdings etwas angegriffenen Wangen schob jetzt ein Strom sichtbarer Lebensröthe.

„Sie regen sich auf,“ sagte Stroh, „Sie haben aber dazu keinen Grund. Ich bin Senior gewesen bei den Marcomannen und ich erkläre Ihnen hiermit vor Herrn Schlauch: Ihre Ehre ist absolut rein. Daß wir es mit einem Feigling zu thun haben würden, daran hat Niemand denken können. Dafür können wir nichts.“

„Der Fannemann ist ein ganz fauler Kopf, Herr Hannefried. Sie dürfen sich das nicht zu Herzen nehmen,“ warf auch Schlauch jetzt ein.

Was bei allen diesen Worten in Hannefrieds Innern vorging, das soll unerörtert bleiben.

„Meinen Sie?“ sagte er endlich mit scharfem Ernst.

Von der Thurmuhr schlug es dreiviertel Neun. Stroh mußte ins Bureau. Er hatte es eilig. Man trennte sich sehr freundschaftlich.

„Die Polizei war uns schon auf den Hals gekommen,“ bemerkte jetzt Schlauch. Er sah in Hannefried mit Hochachtung von nun ab ein ebenso über ihn gestelltes Wesen, wie in den anderen amtlich betitelten Herren, die seine tägliche Gesellschaft bildeten.

„Wieso?“ fragte Hannefried, indem Beide den Weg nach der Ludwigsquelle einschlugen.

Schlauch erzählte Alles, was geschehen war.

Hannefried blieb plötzlich stehen.

„Wer hat den Brief geschrieben?“ fragte er interessirt.

„Fräulein Moestel,“ wiederholte Schlauch arglos.

„Fräulein Moestel?“

„Ja.“

„So!“ sagte Hannefried.

Schlauch glaubte auf dem Gesicht seines Freundes den Ausdruck einer merkwürdigen Genugthuung beobachten zu können.

„Ich möchte bloß wissen,“ fuhr Schlauch, indem sie weiter gingen, fort, „was die ganze Geschichte überhaupt Fräulein Moestel anzuugehen hat.“

Immer deutlicher trat der genannte Ausdruck auf Hannefrieds Miene hervor.

„Gewiß!“ lächelte er.

Er sah eigentlich aus, als wüßte er sehr wohl den Grund oder als errathe er ihn wenigstens, der die beregte Dame zu ihrer Handlungsweise hatte bewegen können.

„Es sieht grade so aus,“ kombimirte Schlauch weiter, „als hätte sie Angst davor gehabt, ich meine: Angst, als müßte es Einem dabei ans Leben gehen.“

„Es scheint so,“ sagte Hannefried in seinem neuen Ton.

Schlauch schmunzelte, und er sah seinen Freund von der Seite an.

„Vielleicht ist sie gar in Sie verliebt,“ bemerkte er.

„Das ist damit noch nicht gesagt,“ wehrte Hannefried auf delikate Weise ab.

„Na!“ sagte Schlauch.

Hannefried schien von der unartigen Art, mit welcher Schlauch in die Geheimnisse von fremden Mädchen soeben einbrang, selbst wenn diese Geheimnisse für ihn, nämlich Hannefried, etwas Schmeichelhaftes haben mußten, entschieden unangenehm berührt zu sein, wenigstens äußerlich. Für einen Mann, der ohne Scheu dem Kaufe der auf ihn gerichteten Pistole in die Mündung gesehen hatte, schickte es sich nicht, kleinliche Renommistereien zu treiben. Es war dies nicht fair.

„Sprechen Sie doch nicht davon,“ sagte Hannefried verweisend.

„Dort kommt sie,“ bemerkte Schlauch mit Heftigkeit.

Die Kurpromenade war schon dicht belebt, die Musik spielte und Lorchens kam mit ihrer Mutter die Allee herauf. Dicht hinter den beiden Damen kam ein zweites Paar. Es war Fräulein Vierkes mit ihrem jugendlichen Begleiter.

Seit dem so entscheidungsvollen Rendezvous, das zwischen Fräulein Vierkes und Hannefried im Ludwigsapavillon sich zgetragen hatte, waren drei Tage vergangen. Hannefried und Fräulein Vierkes hatten sich in dieser Zeit nicht wieder gesehen. Fräulein Vierkes hatte seit diesen drei Tagen nichts von sich hören lassen, auch nicht auf dem versprochenen schriftlichen Wege, und Hannefried hatte keine Ungebuld darüber verspürt; das schlechte Wetter erklärte Manches und überdies hatten die Ereignisse des heutigen und gestrigen Tages alle Andern in den Hintergrund gedrängt.

Es war eine entschiedene Ungeheichlichkeit, ja Taktlosigkeit des waltenden Schicksals, nun beide Damen auf einmal und zwar noch so dicht hinter einander ihm entgegen zu führen. Es war unmöglich, die eine anzusprechen, ohne die andere damit gleichzeitig zu verletzen.

„Sie sieht Sie schon so an,“ flüsterte Schlauch dem Freunde zu.

In der That, Lorchens Augen ruhten und zwar wie es schien, sogar mit einem kleinen, schalkhaften, fast triumphirenden Lächeln auf den herankommenden Herren.

Beide Herren zogen den Hut. Die Damen erwiderten den Gruß. Beide Herren zogen noch einmal den Hut. Es galt diesmal Fräulein Vierkes.

Fräulein Vierkes hatte angelegentlich nach rechts gesehen. Es blieb im Zweifel, wem ihre Aufmerksamkeit galt. Sie konnte einigen Damen gelten, die sich um das Orchester soeben herumgruppirten, weil in diesem Augenblick das Cello sich bemerklich zu machen begann, sie konnte auch auf den Doktor Pulvermann gerichtet sein, der in dem Gewimmel sich gerade mit einigen Patientinnen unterhielt. Auch zog Fräulein Vierkes in derselben Sekunde, als sie die beiden Herren bemerkte und den Gruß erwiderte, hastig den Sonnenschirm über ihr Gesicht, als hätte sie irgend einen Grund, dasselbe zu verbergen. Was Sekundaner Triick betraf, so grüßte er so kalt, wie es bei ihm natürlich war, und das Paar war vorüber.

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten].
Bismarck als Christ.

Von J. Bederjani-Weber.

„Am 31. Juli 1870 fuhr der Kanzler, Graf Bismarck, nachdem er einige Tage vorher das heilige Abendmahl genommen, nach dem Bahnhofe, um sich mit König Wilhelm auf den Kriegsschauplatz zu begeben.“ erzählt Moriz Busch in seinem Buche „Graf Bismarck und seine Leute“, und achtundzwanzig Jahre später, 1898, auch an einem 31. Juli, tritt er, der inzwischen Reichskanzler und Fürst geworden, die Reise in das Land des ewigen Friedens an! Wie sich das Bild der Sonne ebenso im winzig kleinen Thautropfen spiegelt wie im weiten Meer, so offenbart sich das tiefinnerste Wesen, der Kern des geistigen Seins eines bedeutenden Mannes ebenso in der unauffälligsten That, wie in seinem ganzen, der Größe und dem Glücke seiner Nation geweihten Leben. Der Empfang des Abendmahles vor dem Kriegsgang ist darum ein ebenso lauter, schöner Beweis, daß Bismarck ein guter Christ gewesen, wie die ungezählten Aeußerungen und Werke, durch die er sich als Bekenner jener höchsten Ethik offenbarte, von der Goethe sagt: „Mag die geistige Kultur immer mehr vorwärts schreiten und die Naturwissenschaft in immer breiterer Ausdehnung und Tiefe wachsen, mag der menschliche Geist sich erweitern, wie er will, über die Sphäre und sittliche Kultur, wie sie aus den Evangelien leuchtet, wird er nicht hinauskönnen.“

Doch hören wir lieber, was der große Kanzler selbst sowohl während eines Mahles, wie auf der Tribüne über sein Christenthum gesprochen hat: „Wie man ohne Glauben an eine großartige Religion, an Gott, der nur das Gute will, an einen höheren Richter und an ein zukünftiges Leben leben kann, begreife ich nicht! . . . Wenn ich nicht mehr Christ wäre, bliebe ich keine Stunde mehr auf meinem Posten . . . wenn ich nicht auf meinen Gott rechnete, so gäbe ich nichts auf die irdischen Herren. . . Warum sollte ich mich angreifen, unverdrossen arbeiten, in der Welt mich Verlegenheiten und Verdrießlichkeiten aussetzen, wenn ich nicht das Gefühl habe — Gottes wegen meine Schuldigkeit thun zu müssen. . . Ich habe die Standhaftigkeit, die ich immer an den Tag lege, nur aus meinem entschlossenen Glauben. . . Nehmen Sie mir diesen Glauben, und Sie nehmen mir das Vaterland! . . . Wenn ich nicht ein strammgläubiger Christ wäre, wenn ich die wundervolle Basis der Religion nicht hätte, so würden Sie einen solchen Kanzler gar nicht erlebt haben!“

Am 15. Juni 1847 sagte er im Vereinigten Landtag: „Ich bin der Meinung, daß jeder Staat, wenn er seine Dauer gesichert sehen, wenn er die Berechtigung zur Existenz nachweisen will, auf religiöser Grundlage sich bewegen muß . . . Schmätern wir dem Volke nicht sein Christenthum, nehmen wir ihm nicht den Glauben, daß unsere Gesetzgebung aus der Quelle des Christenthums schöpfe“ . . . Und im Jahre 1878 rief er in der Debatte über das Sozialistengesetz den Sozialdemokraten zu: „Rauben Sie dem Armen den Glauben an Gott und an eine bessere Zukunft, so bereiten Sie ihn eben zum Lebensüberdruß vor, der sich in Thaten äußert wie die, welche wir eben jetzt erlebt haben.“ (Die Attentate auf Kaiser Wilhelm.)

Außer dem Empfange des Abendmahles, durch das Bismarck sich besonders vor großen Aktionen stärkte, um sich den Segen Gottes für dieselben zu sichern, blieb er während seines ganzen Lebens in beständigem Verkehr mit seinem Schöpfer und Erlöser . . . „Ich ging in sein Zimmer, dort war Alles in Unordnung,“ erzählte sein Reisebegleiter nach Doubery, am 1. September 1870. „Am Boden lagen die: „Täglichen Loosungen und Lehrtexte der Brüdergemeinde“ und auf dem Nachttischen befand sich ein anderes Andachtsbuch: „Die tägliche Erquickung für gläubige Christen“ — Schriften, in denen der Kanzler, wie sein Diener sagte, des Nachts zu lesen pflegte.“

Ein echter Christ ist demüthig, mitleidig und gottergeben, und diese drei Tugenden zierten besonders Bismarck, der mit Salomo, dem Weisesten der Könige, sich rühmen durfte: „Siehe, ich bin herrlich geworden und habe mehr Weisheit denn Alle, die vor mir gewesen sind“ (Pred. 1, 16). Als während des Feldzuges 1870/71 von den Führern der Armee geredet wurde, rief er aus: „Nur Demuth führt zum Siege, Ueberhebung und Selbstüberschätzung zum Gegentheil!“ und bekannt ist eine Aeußerung über die Standbilder, die großen Männern errichtet werden: „Für diese Art von Dank bin ich gar nicht empfänglich, denn ich bin der Anerkennung in geringem Maße be-

bürftig . . . Ich war ein Sündenbock der öffentlichen Meinung, aber ich gräme mich nicht darüber; denn ich gehöre zu den Leuten, die auf eine gute Grabchrift Werth legen und auf ein gutes Zeugniß meiner Mitbürger!“ Diese Demuth blieb nicht unbelohnt, denn Bismarck ist durch sie, getreu dem Bibelworte: „Die Weisheit ist bei den Demüthigen“ (Sprüche Sal. 11, 2) ein weiser Mann geworden, der Weiseste seines Jahrhunderts!

Sein warmes Empfinden für fremdes Leid und der Drang, es zu lindern, zeigte Bismarck besonders in den Kriegsjahren 1870/71, wo er wiederholt über den General Steinmeß klagte, der „die wahrhaft ungeheuere Bravour unserer Truppen mißbraucht“ . . . „Er ist ein Blutverschwender!“

Während er Tag und Nacht in Versailles mit Jules Favre und Thiers wegen des Friedens verhandelte, fand er noch Zeit, die verwundeten Soldaten zu besuchen, sich um ihre Verpflegung zu bekümmern. Nachdem er überall Umfrage darüber gehalten, ließ er den Chirurgen rufen: „Bekommen die Kranken gehörig zu essen?“ „Hier ist der Speisjettel!“ „Der kann mir nichts helfen. Die Leute essen kein Papier!“ „Bekommen sie Wein?“ „Täglich einen halben Liter“ . . . „Die Kranken sagen, es sei nicht wahr!“ „Darin liegt ein Vorwurf für mich,“ erwiderte der Arzt. „Allerdings; ich werde Sorge tragen, daß die Sache amtlich untersucht wird und bald!“

Es ist gewiß keine Uebertreibung, wenn man diese Caritas, die schönste Frucht des Christenthums dem Einflusse seiner Gemahlin zuschreibt, von der Bismarck selbst eines Tages mit tiefer Bewegung sagte: „Ich habe den Segen gefunden, der mit einer Gattin, die nur Gott gesucht, in unser Haus einzieht.“ Johanna hieß die edle Frau, die den Segensspruch der Bibel: „Durch ein kluges Weib wird das Haus erbaut“ (Spruch S. 14,1) treu erfüllte. Sie ist durch das Wort Bismarcks: „Sie ahnen nicht, was diese Frau aus mir gemacht hat!“ zu einer historischen Frauengestalt, zur Unsterblichkeit in der Erinnerung des deutschen Volkes erhoben worden.

Das gottergebene Wesen Bismarcks offenbarte sich am leuchtendsten in der Ruhe, mit der er dem Tod entgegenfab. Er behauptete eines Abends einem Bekannten gegenüber, er werde in seinem ein und siebenzigsten Jahre sterben, indem er das aus einer gewissen Zahlenkombination herleitete: „Das dürfen Gw. Excellenz nicht, das wäre zu früh!“ „Nein,“ erwiderte Bismarck später . . . „Sechzehn Jahre noch will ich leben“ . . . Er hat die Zeit seines Hinscheidens nicht richtig vorgeahnt, denn er hauchte acht und zwanzig Jahre nach diesem Gespräche seine große Seele aus. — Selig, drei Mal selig der Mann, der wie Bismarck die Schwelle der Ewigkeit mit dem erhabensten Bewußtsein, das je ein Menschenherz erfüllt, überschreiten konnte: „Ich sterbe glücklich, ich habe dazu beigetragen, mein Vaterland zu einigen, es groß und mächtig zu machen!“

Allerlei.
Bismarck.

Nicht Todtenklagen ziemen sich um ihn,
 Der aufwärts sich zu lichten Höhn gewendet,
 Und seine Trauerzerge soll erglüh'n,
 Wenn solch' ein Hero's seinen Weg vollendet.
 Klagt um die Kleinen, wenn ihr Auge bricht,
 Denn schnell verblaßt der Kleinen Ruhmeschimmer,
 Der wahrhaft Große geht, doch stirbt er nicht,
 Ein Bismarck bleibt lebendig uns für immer.
 Hier giebt's kein Wehe einer Trauerseh'ar
 Und keine Thränen, welche Schmerzen lösen,
 Hier schwillt der Stolz, dieweil er unser war,
 Und daß er just so war, wie er gewesen!
 Stolz blüht der Deutsche auf die Werke heut,
 Die Er geschaffen, die zum Himmel ragen:
 All' dies ist Bismarck! Bismarck weit und breit!
 Dies wird man nimmermehr zu Grabe tragen!
 Dem Deutschen soll Er bleiben voll und ganz,
 Und künftig wie in früh'ren Kampfesjahren
 Bleibt Bismarck unser Schwert, das seinen Glanz
 Und seine Schärfe dauernd wird bewahren!

(„Lust. Blätter.“)

Ein Kolossalbild Bismarcks wird beim diesjährigen Sedanfest in Cdenkoben i. d. Pfalz enthüllt. Man schreibt darüber: Auf dem Werderberge, so genannt zu Ehren des Generals v. Werder, wo das pfälzische Sieges- und Friedensdenkmal zur Zeit im Bau begriffen ist, hat der Südwestdeutsche Verband des Akademischen



Turnerbundes ein Bismarck-Denkmal errichtet, das wie eigenartig so auch großartig zu nennen ist. Aus einer Sandsteinplatte über drei Meter hoch und 2,60 Meter breit, die von einem Felsblock abgeseilt und auf den Berg hinaufgeschafft wurde, hat ein junger Bildhauer Namens Berndt von Kaiserslautern mit Schlegel und Eisen das Porträt Bismarcks in ritterscher Lebensgröße als Brustbild in Flachrelief herausgemeißelt; das Ganze erscheint wie eine Medaille, aber ohne figurierten Rand, da das Uebrige des Steines in seiner natürlichen Gestalt, Rauheit und Bruchfarbe einfach stehen gelassen wurde. Die scharf abgeschrägte, das Familienwappen tragende Brust ist reich lorbeerbekrönt und nebenan steht die Widmung mit den Worten: „Dem Einiger der Deutschen der Südwestdeutsche Landesverband zc. 2. September 1898“, in welche Widmung Alle, die überhaupt noch Deutsche sind, ausnahms- und vorbehaltlos einstimmen können. Das Bild ist imposant und zugleich schön und hält den Beschauer fest. Es ist ein neues Zeichen der ungeschwächten Hochachtung unseres ersten Reichskanzlers in den weitesten Kreisen, eine erfreuliche patriotische Kundgebung der alten Herren des Akademischen Turnerbundes und zugleich eine anziehende, interessante Sehenswürdigkeit, die mit dem prächtigen Denkmal auf dem Gipfel des Werderberges diesen zu einem deutschen Ehrenberge macht. Die Enthüllungsfestlichkeiten des Bismarck-Steins finden am 3. und 4. September statt.

Des Fürsten Bismarck voller Titel lautete: Otto Eduard Leopold Fürst von Bismarck, Herzog von Lauenburg, Erb-Oberjägerm. im Haag, Kommerz. erbl. Mitgl. des preuß. Herrenh., Präsid. des kgl. preuß. Staatsrats, Gen.-Oberst der Kav. mit dem Range eines Gen.-Feldmarschalls, Chef des kür.-Regis. v. Seydlitz (Magdeburg), Nr. 7 und à la suite des 2. G.-Lw.-Regis., Dr. phil. hon. c. der Univ. Halle, Dr. jur. von Göttingen und Erlangen, Dr. der Staatswissenschaft, von Tübingen, D. der Univ. Gießen und Dr. med. von Jena, Ehrenbürger von Barby, Bütow, Leipzig, Görlitz, Berlin, Blankenburg a. S., Lübeck, Bremen, Worms, Dresden, Sauburg, Stendal, Chemnitz, Genthin, Lauenburg i. B., Köln, Magdeburg, Naumburg, Göttingen, Merseburg, Offen, Saarbrücken, Riffingen, Meichenhall, Osnabrück, Schönebeck, Bochum, Bremerhaven, Lippewic, Embden, Augsburg, Darmstadt, Dortmund, Duisburg, Kassel, Hageburg, Stuttgart, Wandsbeck, Verburg, Qanau, Wichofswenda, Siegen, Naugard i. Pomm., Halberstadt, Jena, Baden, Bruchsal, Erturt, Homburg v. d. S., Freiburg i. B., Weidelsberg, Karlsruhe, Konitz, Lehr, Landau, Ludwigshafen, Mannheim, München, Pforzheim, Plauen, Döbeln, Hainichen, Riesa, Bittau, Zwickau, Burgin, Pultusk, Königstein, Schwarzenberg, Lengenfeld, Marienberg, Schandau, Rostin, Waldheim, Regau, Burgstädt, Thum, Neufäßtel, Glaudaun, Dessau, Regensburg, 72 sächs. Städten, St. Johann de Goar, Weimar, Ilmenau, Eisenach, Coburg, Elberfeld, Koblenz, Düsseldorf, Kanten, Kottack, Gotha, Vera, 60 Städten des rhein. Städtebundes, Halle a. S., Detmold, Suhb, Dörpuf, Meiningen, Trebbin, Waltershausen, Greiz, sämmtlichen Städten der Altmark, Braunschweig, Rawitsch, Auhort, Emdobben, Altona zc.

Wie Bismarck seine Briefe gegen Spionage sicherte. Der Vertreter Hannovers beim Bundestage glaube annehmen zu müssen, daß seine Briefschaften auf einem geheimen Wege zur Kenntniß des Bundestagspräsidiums kämen. Er richtete eines Tages an seinen preussischen Kollegen die Frage, wie er es nur anfangs, daß seine Briefe und Depeschen ungenügend durch die gefährliche Strafe der Spionage gelangen. Bismarck forderte seinen Leidensgefährten, dem er Vertrauen schenken durfte, auf, ihn auf einem Spaziergange zu begleiten. Er führte ihn in eine entlegene Gasse, wo nur kleine Leute und Gewerbetreibende der bescheidensten Art ihre Wohnung hatten. Dort angelangt, zog er zum Erlaunen seines Begleiters Handschuhe an und trat dann mit ihm in einen Krämerladen. „Habt Ihr auch Seife?“ fragte er den Ladenhüter. — „Jawohl.“ — „Welche Sorte?“ — Der Diener nannte verschiedene Sorten und legte Bismarck einige Stücke vor, von denen Letzterer ein besonders stark riechendes wählte und in seine Tasche steckte. Dann fragte Bismarck nach Briefumschlägen, und der Verkäufer legte ihm einige der gewöhnlichsten Art vor. Darauf zog Bismarck einen Brief aus der Brusttasche seines Hodens, steckte ihn in den Umschlag, forderte Tinte und Feder und fing an, die Adresse zu schreiben. Aber mit den Handschuhen ging das nicht, er hat daher den Ladenhüter, diese kleine Arbeit für ihn zu besorgen, was der junge Mann bereitwillig that. Nun steckte Bismarck den Brief in die Tasche zu der Seife und sagte auf der Straße zu dem Hannoveraner: „So, unter dieser Aufschrift und aus den Düften von Seife, Haringen, Talg und Käse sollen sie nun mal meine Depesche herausfischen!“

Bismarcks letzter Walzer. Madame Carotte, die einstige Vorleserin der Kaiserin Eugenie, erzählt in ihren Memoiren: „Auf einem großen Balls, der in den Tuilleries während des 1867er Ausstellungsbeispruches des Königs von Preußen diesem zu Ehren gegeben wurde, kam mir während des Kottillons die Idee, dem Grafen von Bismarck, der aus einer Ecke den Tänzen zusah, ein Niesenbouquet anzubieten, was die Bedeutung einer „Damemoahl“ für eine Walzertour hatte. Bismarck, damals Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit, nahm das Bouquet an, und der Einladung entsprechend, wälzte er mit mir in vortrefflichster Weise mitten durch das Gewühl

der Tänzer hindurch. Dieser kleine Vorfall, der mit der Würde des Grafen und mit der Rolle, die er damals schon in Weltfragen spielte, gar nicht im Einklange stand, schien die anwesenden Souveräne und die ganze Gesellschaft zu amüsiren, da man kaum erwartete, Bismarck sich unter die Jugend mengen zu sehen. Als der Graf mich nach meinem Platz zurückgeleitet hatte, zog er eine künstliche Rosenknope aus dem Knopfloche seines Fracks und überreichte mir dieselbe mit den Worten: „Wollen Sie diese Rosenknope als Erinnerung an die letzte Walzertour, die ich in meinem Leben getanzt habe und die ich nicht vergessen werde, entgegennehmen!“

Vom Büchertisch.

— Vom spanisch-amerikanischen Kriegsschauplatz bringt die illustrierte Zeitung Nr. 2874 vom 28. Juli zwei packende Marinebilder: Das Bombardement von Santiago während eines tropischen Gewittersturmes und die Verfolgung des brennenden „Cristobal Colon“ durch die „Jova“, eine Scene aus der Seeschlacht vom 3. Juli, die mit der Vernichtung der Flotte Cerveras endete. Das zuletztgenannte Bild hat A. Kircher nach dem Bericht gezeichnet, den der Kapitän des österreichisch-ungarischen Torpedokreuzers „Maria Theresia“ als Augenzeuge der vor Santiago de Cuba erfolgten Katastrophe erstattet hat. Den Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen in China illustriren Ansichten grotesker Tempel zu Peking, Architektur- und Landschaftsbilder aus der Sommerresidenz Wang-Schu-Schan des chinesischen Kaisers und fesselnde Momentaufnahmen vom Manöverfelde zu Wulung bei Schanghai, wo Prinz Heinrich die durch deutsche Lehrmeister einbezogenen chinesischen Truppenheile besichtigt hat. Alle diese Bilder aus dem Reiche der Mitte sind nach eigens für die „Illustrierte Zeitung“ aufgenommenen Photographien reproduziert. In die abenteuerlich geformte Welt der Paladolomiten leiten die Ansichten von Fiera di Primiero und den Dresdener Schützthäten, die 1897 die Sektion Dresden des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins im Bal Canal und Bal Pravitale aufgeführt hat. Unverkennbar charakteristisch sind die Gruppen aus der am letzten Sonntag des Juli zu Furnes in Belgien stattgefundenen Zukprojektion mit ihren lebenden Wandelbildern aus der Passionsgeschichte. Das Titelblatt der Nummer zeigt die Holzschmittnachbildung einer der eigenartigsten und anziehendsten Schöpfungen von Franz Skarbina, des Pastellgemäldes „Weiblicher Kopf“. Die Verkörperung eines hochpoetischen Gedankens ist das von Franz Seifert entworfene Grabdenkmal für Eduard von Bauernfeld auf dem Wiener Zentralfriedhof. Zum 80. Geburtstag Heinrich Kiepers erscheint das Porträt des berühmten Geographen, während das Bildnis des Düsseldorfser Geschichtsmalers Karl Gehris an einen schmerzlichen Verlust erinnert, den die deutsche Kunst durch das viel zu frühe Dahinscheiden dieses begabten Meisters erlitten hat.

— Das Handelsgesetzbuch vom 10. Mai 1897 (mit Ausschluß des Seerechts) auf der Grundlage des Bürgerlichen Gesetzbuches, erläutert von Dr. A. Düringer, Oberlandesgerichtsrath in Karlsruhe, und Dr. M. Hachenburg, Rechtsanwalt in Mannheim, ist soeben im Verlag von J. Benschelmer (Mannheim) erschienen. Das erste Buch enthält: „Handelsstand nebst einem Anhang, enthaltend die auf die Handelsregisterführung bezüglichen Bestimmungen des Reichsgesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit.“ (Erste Lieferung 1,50 Mk.) Zu der angekündigten Bearbeitung haben sich ein Richter und ein Rechtsanwalt vereinigt, welche beide in der Praxis stehend durch ihre Berufstätigkeit von verschiedenen Gesichtspunkten aus zur Anwendung des Handelsrechts geführt werden. Von den Verfassern hat der eine (Dr. Düringer) als langjähriger Registerrichter und Vorsitzender einer Kammer für Handelsachen speziell auf handelsrechtlichem Gebiet Erfahrungen zu sammeln Gelegenheit gehabt; er hat im Auftrag der badiischen Regierung in der im November 1895 zur Vorberathung des Entwurfs eines Handelsgesetzbuches berufenen Kommission mitgewirkt, der andere (Dr. Hachenburg) ist durch seine literarische Thätigkeit, insbesondere seine Vorträge über das Bürgerliche Gesetzbuch, meiten juristischen Kreisen als scharfsinniger Civilist bekannt geworden. Die Verfasser haben es sich zur speziellen Aufgabe gemacht, neben einer sorgfältigen Kommentierung der handelsgesetzlichen Bestimmungen auf Grund der Gesetzgebungsmaterialien den weitgehenden Einfluß des B. G. B. auf das Handelsrecht zur Darstellung zu bringen, nicht bloß die einschlägigen Paragraphen anzuführen, sondern für jede handelsrechtliche Materie ihre Konsequenzen zu ziehen und dadurch — unter Hervorhebung der Abweichungen vom bisherigen Recht, die Einführung des neuen Rechtes zu erleichtern. Es ist beabsichtigt, das neue Handelsgesetzbuch mit Ausschluß des Seerechts in drei Bänden (entsprechend Buch I—III B. G. B.) zu bearbeiten, von denen jeder als selbstständiges Werk, mit vollständigem Sachregister versehen, erscheinen soll. Der erste Band, die §§ 1—104, und insbesondere das seit dem 1. Januar 1898 in Kraft befindliche Recht der Handlungsbefugnisse umfassend, wird im Laufe der nächsten Monate erscheinen. Jede Buchhandlung ist in der Lage, die erste Lieferung zur Ansicht vorlegen zu können, evtl. ist die Verlagsbuchhandlung zur direkten Uebersendung bereit, falls am Orte die Lieferung I nicht erhältlich. Zum Studium während der Gerichtsferien ist dieselbe besonders zu empfehlen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto T h i e l e, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.